

Widerstand im Spiegel von Herrschaft

Eine relationale Typologie terroristischer Gewalt

Janusz Biene/ Daniel Kaiser/ Holger Marcks

INTERNATIONALE DISSIDENZ

Working Paper 2 | 2014

Impressum

Janusz Biene/ Daniel Kaiser/ Holger Marcks
Widerstand im Spiegel von Herrschaft
Working Paper 2 | 2014
dissidenz.net/workingpapers/wp2-2014-biene-kaiser-marcks.pdf

Herausgegeben vom Projektzusammenhang
Internationale Dissidenz
an der Goethe-Universität Frankfurt

c/o Beate Stein
Grüneburgweg 1
60323 Frankfurt/Main

info@dissidenz.net

GOETHE 
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN

DFG

NORMATIVE ORDERS 
Exzellenzcluster an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN

Wie wird Widerstand wirkungsmächtig? Diese Frage interessiert nicht nur Dissidenten und Machthabende, sie stellt sich auch in der Forschung zu sozialen Bewegungen, die Phänomene des Widerstands einschließt (z.B. Jasper 1999; Chenoweth 2013). Dabei dürfte es unstrittig sein, dass Wirkungsmacht dann vorliegt, wenn es dissidenten Akteuren gelingt, gesellschaftliche Unterstützung zu mobilisieren. Doch welche Mechanismen ermöglichen diesen Prozess? Gerade im Fall von gewaltsamem Widerstand mag das schwer nachvollziehbar sein, vor allem wenn er terroristische Gewalt umfasst. Immerhin sind Angriffe auf Zivilisten eine derart verrufene Form politischer Gewalt, dass die Annahme, sie könnten gesellschaftliche Unterstützung erzeugen, alles andere als selbstverständlich erscheint. Im Folgenden gehen wir daher der Frage nach, *unter welchen Bedingungen terroristische Gewalt politische Wirkungsmacht entfalten kann.*

Freilich betreten wir damit kein absolutes Neuland. So problematisiert in jüngerer Zeit eine wachsende Zahl von Beiträgen die Effektivität terroristischer Gewalt (vgl. z.B. Krause 2013; Abrahms 2012; 2006; Cronin 2009; Pape 2003). Andere versuchen, über die Konstruktion von substanziellen Typologien die Funktionalität unterschiedlicher Gewalttypen – etwa von »nationalistischen« oder »ideologischen« Terrorismen – zu ergründen (vgl. z.B. Fettweis 2009; Piazza 2009). Über diese Beiträge gehen wir jedoch hinaus, indem wir, anstelle von »Effektivität«, ein nuancierteres, analytisch prägnanteres Konzept – das der »politischen Wirkungsmacht« – verwenden. Zugleich fokussieren wir nicht auf die substanziellen Charakteristika dissidenter Akteure, sondern nehmen eine relationale Perspektive ein, die deren Herrschaftsperzeption in den Mittelpunkt stellt.

Das Erfassen der Herrschaftsperzeption stellt nicht nur einen ersten Schritt in der Rekonstruktion von Herrschaft über den Widerstand dar (vgl. Daase/Deitelhoff 2014), es gestattet vor allem, der Funktionsweise terroristischer Gewalt und ihrem Mobilisierungspotenzial tiefer auf den Grund zu gehen. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass die Kontestation von Herrschaft mit Identitätsstrukturen korrespondiert, welche die Konstruktion des Feindbilds und damit Richtung und Form dissidenter Gewalt strukturieren. Ob die Gewaltakteure und die soziale Gruppe, in deren Namen die Dissidenten behaupten zu kämpfen, die Wahrnehmung von Herrschaft intersubjektiv teilen, dürfte für die Mobilisierung entscheidend sein. Für die Frage nach der Funktionalität terroristischer Gewalt ist daher jene identitätsvermittelte Herrschaftsperzeption von großem Interesse.

Wir argumentieren diesbezüglich, dass Terroristen am ehesten politische Wirkungsmacht entfalten, wenn das perzipierte Herrschaftsverhältnis eines der räumlichen Subordination

ist. Adressiert wird in diesem Falle eine territorialisierte Identität, die Mitgliedern der »anderen« räumlichen Entität entfremdet ist und diese als legitimes Angriffsziel kategorischer Gewalt erscheinen lässt. Wird das Herrschaftsverhältnis hingegen als soziostrukturiert wahrgenommen, ist die adressierte Identität den Angriffszielen nicht entfremdet, so dass selbst eine selektive Zielauswahl nur schwer die für die Mobilisierung notwendige Legitimität erzeugen kann.

In einem ersten Schritt identifizieren wir einige Forschungslücken der Terrorismusforschung, in die sich unser Beitrag einpasst. Es folgt die Herleitung unseres Konzepts der politischen Wirkungsmacht wie auch der idealtypischen Herrschaftsperzeptionen – territorialisiert oder soziostrukturiert –, die der jeweiligen, in der Konfliktsituation dominanten sozialen Identität entspringen. Darauf aufbauend erläutern wir den Zusammenhang von identitätsvermittelter Herrschaftsperzeption und politischer Wirkungsmacht, um abschließend einen Ausblick auf empirische Fälle zu wagen, die mit dem von uns vorgeschlagenen Zugriff gewinnbringend erklärt werden können.

1. VERSTÄNDNIS UND TYPEN TERRORISTISCHER GEWALT

Die Frage, »What we talk about, when we talk about terrorism« (De la Calle/Sanchez-Cuenca 2011), bleibt trotz unzähliger Beantwortungsversuche kontrovers.¹ Wir folgen der von Daase/Spencer vorgeschlagenen Bestimmung unterschiedlicher Formen politischer Gewalt anhand von Familienähnlichkeiten. Nicht-staatlicher Terrorismus kann demnach definiert werden als »Situation, in der ein nicht-staatlicher Akteur gezielt manifeste Gewalt gegen Zivilisten einsetzt [...], um Angst und Schrecken zu verbreiten [...] und einen Staat zur Veränderung seiner Politik zu zwingen« (Daase/Spencer 2011: 29). Im Weiteren lassen sich, je nach Erkenntnisinteresse, die Aspekte dieser Definition variieren – etwa der Akteurstyp oder der Zweck – und dennoch von einem vergleichbaren, weil familienähnlichen Phänomen politischer Gewalt sprechen.²

Terrorismus verstehen wir also nicht als Gewalttyp *sui generis*, sondern als eine Form politischer Gewalt unter anderen, die von verschiedenen – staatlichen wie nicht-

1 Für gelungene Überblicke zur terminologischen Debatte siehe Daase/Spencer 2011; Young/Findley 2011; Schmid et al. 1988.

2 Viele Terrorismus-Definitionen essentialisieren »Terrorgruppen« (siehe hierzu Tilly 2004). Diese wenden aber in der Regel nicht invariant terroristische Gewalt an. Um offen für taktische/strategische Varianz zu sein, sprechen wir grundsätzlich von dissidenten Gruppen. Wenn dennoch von »Terroristen« die Rede ist, sind damit dissidente Akteure gemeint, die primär oder flankierend terroristische Mittel nutzen.

staatlichen – Akteuren aus taktischem oder strategischem Kalkül angewendet wird. Unserem Erkenntnisinteresse entsprechend, beziehen wir uns in diesem Papier ausschließlich auf terroristische Gewalt nicht-staatlicher Gruppen. Die taktische Dimension – Terrorismus als Mittel zum *militärischen* Erfolg – ist dabei zu vernachlässigen. Für die Frage nach der *politischen* Wirkungsmacht ist vielmehr die strategische Dimension relevant, insofern Terrorismus Dissidenten dazu dienen soll, aus einer marginalen Positionen heraus Ressourcen zu mobilisieren (McCarty/Zald 1977), um den Kampf auf einer voraussetzungsreicheren Ebene fortzuführen.

Aus der angesprochenen Proliferation von Terrorismusbegriffen resultiert eine Proliferation von Terrorismustypologien. Bereits Ende der 1980er Jahre identifizierten Schmid, Jongman und Stohl über 50 solcher Typologien (Schmid et al. 1988: 40). Die Anzahl dürfte sich seitdem vervielfacht haben. Eine gängige typologische Unterscheidung ist die zwischen »inländischem«, »internationalem« und »transnationalem« Terrorismus (z.B. Schneckener 2006). Als Unterscheidungskriterien dienen hier die Nationalität von Täter und Opfer, der Ursprung und Tatort des Ereignisses oder auch die Organisationsform, Zielsetzung und Mitgliederstruktur einer Gruppe. Allerdings sind diese Unterscheidungen nicht sonderlich akkurat, da jeder Typ maßgeblich auch Dimensionen eines anderen Typs aufweist (vgl. Burke 2013; Stepanova 2008). Vor allem ist ihre theoriebildende Funktion fragwürdig, da unklar bleibt, ob jene Typen wirklich unterschiedliche Kausalmechanismen kennen (Young/Findley 2011; vgl. auch Schmid et al. 1988).

Young und Findley (2011) plädieren dennoch für die Verwendung solcher Typen, vorausgesetzt, ihnen folgt die Annahme, dass Terrorismus in unterschiedlichen Kontexten anders funktioniert. Diese Annahme teilen auch wir. Während Young und Findley aber ihren Blick auf Konfliktdyaden richten, gehen wir davon aus, dass Terrorismus sich nicht nur *gegen* etwas richtet, sondern auch »altruistisch« in dem Sinne ist, dass Terroristen vorgeben, im Namen einer sozialen Gruppe zu kämpfen (Cronin 2009: 110). Statt einer Dyade berücksichtigen wir daher eine Triade, die »terrorist triad« aus »group, target, and audience« (Cronin 2009: 7).

Eine andere gängige Typologie fokussiert auf die Motivation der Akteure. So unterscheidet etwa Fettweis zwischen »nationalistischen« und »ideologischen« Gruppen (Fettweis 2009: 272). Nationalistisch motivierte Gruppen handelten demnach im Namen von Nationen oder Ethnien, verfolgten territoriale, also limitierte Ziele und würden Gewalt strategisch, aber nicht unterschiedslos gegen Zivilisten anwenden. Ideologisch motivierte Terrorgruppen wie »Al-Qaida« hingegen würden im Namen einer Idee kämpfen, ent-

grenzte Ziele verfolgen und unterschiedslos töten, da sie nicht von »rational strategic limitations« betroffen seien (Fettweis 2009: 273, 281). Diese Schlussfolgerungen erscheinen uns zweifelhaft. Auch »ideologische« Gruppen wie Al-Qaida haben strategische Ziele und wenden nicht immer unterschiedslos Gewalt an, während »nationalistische« Gruppen wie die FLN (Algerien) oder Hamas (Palästina) zeitweise relativ unterschiedslos getötet haben.

Zu kritisieren ist hier die substantielle, das heißt auf vermeintlich feste Charakteristika der dissidenten Gruppen beschränkte Typologisierung. Diese verkennt nicht nur Varianz und Wandel, sie übersieht auch die Relevanz des bekämpften »Anderen«. Zweitens sind die als »completely different phenomena« (Fettweis 2009: 270) konstruierten Typen problematisch, da auch Nationalismus ideologisch ist (vgl. Adams 2001: 64-83) und »ideologische« Gruppen nicht einfach für eine Idee, sondern ebenso für eine identifizierbare soziale Gruppe kämpfen. Schließlich berücksichtigt diese Typologie nicht, dass auch »ideologische« Gruppen ihren Kampf territorialisieren können, wenn sie in einem Gebiet über eine gefestigte soziale Basis verfügen.

Derlei substantiellen Typologien steht eine funktionale Alternative gegenüber, wie sie etwa Merari (1978) entwickelt hat. Er unterscheidet vier Typen von Terrorismus – mit entsprechend anderer Funktionalität – anhand ihrer »target population« und »base of operation«. Klassifiziert werden dabei zwei grundsätzliche Typen: *xenofighters* und *homofighters*. Erstere richten sich gegen als »fremd« identifizierte Kräfte, letztere gegen Ziele in der eigenen Bevölkerung. Weiterhin klassifiziert Merari jeweils zwei Subtypen anhand der Frage, ob die Terroristen aus dem Inland oder von einer Basis im Ausland operieren. Obgleich wir nicht sämtliche Schlussfolgerungen Meraris teilen, erkennen wir den Nutzen einer funktionalen Typologie an, die auf Aspekten von Identität und Territorialität beruht. Anders als Merari wenden wir die Frage der Funktionalität jedoch nicht auf die »modes of action«, sondern auf die politische Wirkungsmacht von Terrorismus an. Des Weiteren verbinden wir die Aspekte von Identität und Territorialität mit der Frage der Wahrnehmung von Herrschaft.

2. EFFEKTIVITÄT UND WIRKUNGSMACHT VON TERRORISMUS

In der Terrorismusforschung wird seit geraumer Zeit eine Debatte über die Effektivität von Terrorismus geführt. Dabei wird die (In-)Effektivität in der Regel an den Zielen der dissidenten Gruppen gemessen, weshalb zwischen »intended and actual effects« (Price 1977: 54) oder auch Effektivität und Erfolg (Crenshaw 1995: 475) unterschieden wird. Es

ist jedoch schwierig, die Absichten von politischen Gruppen genau zu ermitteln. Abgesehen davon, dass diese kaum ausformuliert vorliegen, haben individuelle Gruppenmitglieder nicht selten unterschiedliche oder wechselnde Intentionen. Schließlich sind auch intendierte Effekte nicht notwendigerweise als Erfolg zu verstehen: Es mag von Terroristen intendiert sein, eine hohe Zahl an zivilen Opfern zu verursachen; nicht einkalkulierte »backfire mechanisms« (Lindekilde 2014) können den angestrebten politischen Erfolg jedoch unterminieren.

Insofern mag es nahe liegen, den Erfolg von Terrorismus an der Realisierung von politischen Zielen zu messen. Obgleich diese – etwa über die Analyse artikulierter Programmatiken – leichter zu ermitteln sind, lassen auch sie sich nicht eindeutig identifizieren, zumal sie von Mitgliedern einer Gruppe unterschiedlich interpretiert werden können und, gerade in gewaltsamen Konflikten, einem stetigen Wandel unterliegen (Kalyvas 2003). Schließlich werden Ziele nicht selten aus strategischen Gründen propagiert, weil sich eine Gruppe davon eine bessere Ressourcenmobilisierung und/oder Verhandlungsbasis erhofft (vgl. McCarthy/Zald 1977: 1222). Vor allem scheint die Orientierung an jenen Zielen aus drei Gründen problematisch:

Erstens gibt es ein Kontinuum zwischen Scheitern und Erfolg (siehe Abrahms 2012). So mögen zwar Konzessionen dazu dienen, den Terroristen den Wind aus den Segeln zu nehmen und sie zu isolieren (Wilkinson 2000), dennoch können damit ihre Ziele teilweise realisiert werden. Wenn auch umstritten ist, wie häufig das bisher eingetroffen ist,³ verweist dies darauf, dass es nicht verhältnismäßig ist, den Erfolg von Terroristen an einer ultimativen Durchsetzungsfähigkeit zu messen, die auch bei konventionellen politischen Strategien häufig nicht gegeben ist. Gerade wenn Terrorismus eine Strategie ist, um mit wenigen Mitteln viel zu erreichen (vgl. Daase/Schindler 2009), gilt es, Erreichtes ins Verhältnis zu den Kapazitäten zu setzen.

Zweitens ist zwischen »process goals« und »outcome goals« zu unterscheiden (Cronin 2009; vgl. auch Abrahms 2012). Demnach kann terroristische Gewalt prozeduralen Zielen (z.B. Überleben, Mobilisierung) und politischen Zwecken (z.B. nationale Unabhängigkeit und damit dem Ende von Terrorismus) dienlich sein (Cronin 2009: 77-82). Tatsächlich aber ist nach Cronin Terrorismus nur zum Erreichen prozeduraler Ziele effek-

³ In den 1980er und 1990er Jahren herrschte in der Forschung Konsens, dass Terrorismus selten zu Konzessionen führe. Um die Jahrtausendwende wurde mehrheitlich argumentiert, dass dies sehr wohl der Fall sei. Heute wird überwiegend argumentiert, dass derlei Erfolge nur selten erzielt würden (Abrahms 2012).

tiv: »Terrorism is the weak tactic of the weak: attacks on civilians, by themselves, almost never lead to long-standing political results« (Cronin 2009: 91).

Drittens ist Terrorismus meist nicht *die* Strategie, mit der ein Endziel direkt erreicht werden soll. Stattdessen ist terroristische Gewalt »nur der erste Schritt [...] ein Sprungbrett für weiter entfernt liegende Ziele« (Fromkin 1977: 93). Demnach dient Terrorismus also einem Etappenziel, wie etwa der Erlangung von medialer Aufmerksamkeit, finanzieller Unterstützung und der Mobilisierung von Anhängern (Abrahms 2012: 374; siehe auch McCarthy/Zald 1977). Dies kann sich in der Erweiterung der strategischen Wahlmöglichkeiten, etwa durch den Übergang zu einer militärischen Strategie, aber auch der Etablierung in der konventionellen Politik ausdrücken. Eine Abkehr vom Terrorismus kann so auch Ausdruck einer erfolgreichen Kampagne sein (vgl. Cronin 2009).

Obgleich mit diesen Differenzierungen eine verhältnismäßigere Einschätzung terroristischer Effektivität möglich ist, setzen diese weiterhin ein hinreichendes Wissen über Intentionen und Zielsetzungen voraus – eine empirisch nur schwer zu realisierende Bedingung. Zudem mangelt es damit immer noch an Referenzpunkten, um die (Miss-Erfolge) von Terroristen aus den gegebenen Verhältnissen heraus einzuschätzen. Wir schlagen daher vor, eine für die Relativität von Macht sensible Perspektive einzunehmen und zu fragen, ob terroristische Gruppen – verstanden als Akteure, die aus einer Situation der Schwäche agieren – erkennbar in der Lage sind, ein Mehr an Macht zu generieren, um politische Positionen wirkungsvoll zu vertreten. Dieses »Mehr an Macht« bezeichnen wir als politische Wirkungsmacht.

In Anlehnung an Daase und Schindler meinen wir, dass Terrorismus dann politische Wirkungsmacht zeitigt, wenn er mindestens dem »Überleben des politischen Zwecks« dient (Daase/Schindler 2009: 727). Dies ist dann gegeben, wenn es Terroristen gelingt, die dafür nötigen Ressourcen – z.B. »legitimacy, money, facilities, and labor« (McCarthy/Zald 1977: 1220) – zu mobilisieren. Nicht gegeben ist dies, wenn Terroristen nur um das *organisatorische* Überleben kämpfen (McCarthy/Zald 1977: 1226). Die Gewalt wird dann zum Selbstzweck, verliert also ihren politischen Charakter (Daase/Schindler 2009).

Hängt die politische Wirkungsmacht von der Ressourcenmobilisierung ab, dann lassen sich derer unterschiedliche Formen benennen. Wir fokussieren dabei auf eine qualitative Dimension, nämlich den *Nutzen* der Ressourcenmobilisierung. Denn entscheidend für die politische Wirkungsmacht ist nicht die schiere Quantität der Ressourcen, sondern, ob sie im gegebenen, relationalen Kontext hinreichend sind. Schließlich hängt ihr Nutzen auch von der Reaktion der gegnerischen Konfliktpartei ab, die ebenso um die Unterstüt-

zung der »bystanding public« kämpft (Turner 1970, zitiert nach McCarthy/Zald 1977: 1221). Um Formen politischer Wirkungsmacht zu benennen, bedarf es daher der Identifikation von Situationen, in denen die Mobilisierung von Ressourcen die politische Konstellation verändert hat.

Dabei kann politische Wirkungsmacht manifesten und latenten Charakter haben. Sie manifestiert sich etwa dann, wenn Gruppen infolge eines Zuwachses an direkter und indirekter Unterstützung voraussetzungsreichere Strategien als Terrorismus verfolgen, ob nun gewaltsam oder gewaltlos. Latente Wirkungsmacht zeitigt Terrorismus dann, wenn nicht die Gruppe selbst sich ermächtigt – diese Gruppe vielleicht sogar ausgelöscht wird –, aber die mit ihr identifizierten Ideen Eingang in den politischen Prozess erlangen. Dies lässt sich über Situationen rekonstruieren, in denen sich die Gegenspieler zu politischen Maßnahmen gezwungen sehen, die über die strafrechtliche oder militärische Bekämpfung der Terroristen hinausgehen.

Demnach ließen sich unter anderem folgende Situationen politischer Wirkungsmacht nennen: Terroristische Gewalt hat diese dann, wenn ihr politischer Zweck von einer anderen (konkurrierenden) Gruppe übernommen wird; wenn der politische Gegner Reformen durchführt bzw. sein Verhalten ändert; wenn die Gruppe voraussetzungsreichere militärische oder politische Strategien aufnimmt – etwa Guerillakampf oder Teilnahme am institutionalisierten politischen Prozess –; oder wenn die Gruppe politisch anerkannt wird und so auch vom Gegner oder Dritten Legitimität erfährt.

Gewiss ließe sich noch eine Vielzahl weiterer Situationen identifizieren, die darauf hinweisen, dass terroristische Gewalt politische Wirkungsmacht erzielt hat. Zudem ließe sich kritisieren, dass es einer rigorosen Konzeptualisierung und Beantwortung der daraus resultierenden methodischen Fragen bedürfe, um Wirkungsmacht tatsächlich feststellen zu können. Doch unser Erkenntnisinteresse ist es, einen vermuteten Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von kontestierter Herrschaft und politischer Wirkungsmacht theoretisch zu plausibilisieren. Zu diesem Zweck dürfte die obige Auswahl von Situationen ausreichen.

3. WIRKUNGSMACHT IM KONTEXT VON HERRSCHAFT, TERRITORIALITÄT UND IDENTITÄT

Verschiedene Untersuchungen haben sich der Frage gewidmet, warum Terrorismus »unter bestimmten Bedingungen überhaupt nicht Fuß fassen kann« (Laqueur/Wichmann 1977: 54), unter anderen aber doch. Wie wir im Folgenden darlegen werden, ist eine

wichtige, doch häufig übersehene Bedingung, die der identitätsvermittelten Herrschaftsperzeption.

Diskutiert wird die Frage nach den Bedingungen jener Wirkungsmacht etwa mit Blick auf die staatliche Herrschaftsform. Dabei herrscht Uneinigkeit darüber, welcher Zusammenhang von Wirkungsmacht und dem Grad an politischen Freiheiten – etwa Demokratie einerseits, Diktatur andererseits – besteht (z.B. Lutz/Lutz 2010; Fromkin 1977). Eine Alternative dazu könnte sein, andere Dimensionen von Herrschaft in den Blick zu nehmen. So unterscheidet etwa Price drei Typen soziopolitischer Systeme – den unabhängigen Nationalstaat, das Kolonialgebiet außerhalb des »Mutterlandes« und das System des »internen Kolonialismus«⁴ –, denen er unterschiedliche Potenziale für Terrorismus zuordnet (Price 1977: 54). Demnach könne die Anwendung terroristischer Gewalt im anticolonialen Kontext Massen mobilisieren, während eine terroristische Strategie im Kontext des »internen Kolonialismus« kaum bis gar nicht funktioniere. Auch wenn Prices Unterscheidungen ungenau sind, so findet sich hier der wichtige Hinweis, dass das Mobilisierungspotenzial von sich stetig in Legitimitätskonflikten befindlichen Terrorgruppen von der soziopolitischen Art der kontestierten Herrschaft abhängig sein kann. Diese Idee werden wir aufnehmen und weiterentwickeln.

Eine Erklärung, warum antikoloniale Terroristen eine größere Legitimität erfahren können, lieferte Thornton bereits in den 1960er Jahren. Demnach biete sich für Terrorismus ein größeres Potenzial in Kontexten, in denen Herrschaftsträger und Aufständische entlang von Ethnie und Nationalität gespalten seien (Thornton 1964: 96-97). Dies deckt sich nicht nur mit der in der Konfliktforschung gemachten Beobachtung, dass gerade ethnische oder nationale Konflikte zur Gewalteskalation neigen (Kaufmann 1996; 1998). Auch in der Terrorismusforschung wird angenommen, dass terroristische Gruppen mit einer »ethnischen oder ethno-religiösen« Basis eher Massenunterstützung erlangen (z.B. Wilkinson 2000), während Terrorismus in homogenen Gesellschaften zu Reaktionen führe, die ihn politisch isolieren (Fromkin 1977).

Damit ist angezeigt, dass das Mobilisierungspotenzial terroristischer Gruppen nicht in erster Linie von der »ideologischen Disparität« der Konfliktparteien abhängt (Stepanova 2008: 22), sondern vielmehr Folge einer identitären Disparität sein dürfte. An dieser Stelle setzt unser Argument an, das sich auf das Konzept der sozialen Identität stützt. Dieses

⁴ Der Begriff bezeichnet eine Situation ethnischer Koexistenz innerhalb eines Staatsgebiets, wobei eine regional verortbare Ethnie von einer anderen dominiert wird.

gibt Auskunft über bestimmte Charakteristika, die Menschen sozialen Gruppen zuordnen (Demmers 2012; siehe auch Tajfel 1981). Soziale Identitäten sind zwar nicht primordial, sondern sozial konstruiert, und grundsätzlich ist der Mensch durch multiple Identitäten charakterisiert. Gewisse Identitäten aber sind dauerhafter und können gegenüber anderen je nach Kontext an Bedeutung gewinnen. Als solche »primären Identitäten« werden etwa geschlechtliche, nationale und ethnische Identitäten angesehen (Demmers 2012: 21; siehe auch Tilly/Tarrow 2007: 80-81).

Terroristische Gruppen sind keine asozialen Akteure in dem Sinne, dass sie von der Gesellschaft isoliert operieren. Sie sind immer Teil sozialer Gruppen und teilen soziale Identität. Daher weisen wir die etwa von Fettweis vorgebrachte Behauptung zurück, »nationalistische« Gruppen würden im Namen von sozialen Gruppen, »ideologische« Gruppen hingegen im Namen von Ideen handeln (siehe Kapitel 1). Terrorismus ist notwendigerweise von Ideen geleitet, und ebenso notwendig haben terroristische Gruppen stets eine soziale Bezugsgruppe im Sinn, für die sie »altruistisch« zu handeln vorgeben (Cronin 2009: 110).⁵ Dass die soziale Identität, die »ideologische« Terroristen adressieren, häufig übersehen wird, mag dieselben Gründe haben wie ihr mangelndes Mobilisierungspotential. Während komunitäre Identitäten⁶ – wie Ethnie, Nation oder Religion – formal bzw. formalisierbar sind, setzen soziomaterielle Identitäten – wie etwa eine Klassenidentität – eine analytische (Selbst-)Verortung voraus. Komunitäre Imaginationen weisen daher eine größere Salienz auf.⁷

Insofern es das terroristische Kalkül ist, dass sich die soziale Gruppe, in deren Namen angeblich gekämpft wird – »der als interessiert unterstellte Dritte« (Münkler 1992: 167) –, mit der Sache der Terroristen identifiziert, halten wir also die Art von sozialer Identität, die Terroristen adressieren, für wichtig. Komunitäre Identitäten weisen dabei offenbar ein größeres Mobilisierungspotential auf als soziomaterielle Identitäten. Allerdings scheint uns das nicht allein in der beschriebenen Salienz begründet zu liegen, sondern vor allem im raumbezogenen Charakter, den komunitäre Identitäten häufig aufweisen. Die Differenzierung nach dem Grad der Territorialisierung einer Identität ist notwendig,

5 Fettweis erkennt dies durchaus, wenn auch beiläufig an, doch belässt er es dabei, von einem »ungelösten« Problem zu sprechen (Fettweis 2009: 274).

6 Unter community identity fassen wir identitäre Gemeinschaften, die sich durch ein Set tradierter Werte auszeichnen. Dies ist zu unterscheiden von dem akuterem Gemeinschaftsgefühl einer soziomateriellen Identität, die auf sozialen Interessen gründet.

7 So ist die komunitäre Imagination des Nationalismus Voraussetzung für die Nation als »imagined community« (Anderson 2006). Gleichzeitig reproduziert sie bestimmte Machtverhältnisse, indem sie erfolgreich soziomaterielle Identitäten unterdrückt (Gellner 1983).

weil auch komunitäre Identitäten räumlich inkonsistent sein können, etwa im Falle religiöser oder ethnischer Minderheiten, die in einem gegebenen Territorium fragmentiert sind. Für die Legitimität politischer Ansprüche und damit für die Mobilisierungsfähigkeit dürfte dieser Aspekt entscheidend sein.

Wir unterscheiden daher zwischen zwei Idealtypen von Identitätsstrukturen: Auf der einen Seite Identitäten, die durch räumliche Vorstellungen geprägt sind (*territorialisierte Identität*), zum Beispiel eine territorial konsistente Nation, Ethnie oder Ethno-Religion;⁸ auf der anderen Seite Identitäten, die an sozialen Hierarchien orientiert sind (*soziostrukturierte Identität*), zum Beispiel eine Schicht, Klasse oder eine anderweitig sozial differenzierte Gruppe, wozu auch ethnische und religiöse Minderheiten ohne territoriale Konsistenz zählen können.

Die Tatsache sozialer Identitäten geht aber auch immer mit der Frage nach Inklusion und Exklusion einher. Soziale Identitäten sind stets relational, da sie Aussagen darüber treffen, welcher Gruppe Menschen sie (vermeintlich) angehören und welcher nicht (Demmers 2012). Wenn also Terroristen am ehesten Legitimität und Unterstützung erhalten, wenn die von ihnen repräsentierte Ideologie bei der zu mobilisierenden Gruppe auf »strong preexisting sources of identity« trifft (Neumann/Smith 2008: 52), dann geschieht dies komplementär zu etwas Anderem, der Alterität.⁹ Tilly und Tarrow etwa verstehen die Quellen der sozialen Identität als bereits in der Gesellschaft bestehende *boundaries* zwischen sozialen Gruppen, die aktiviert werden müssen (Tilly/Tarrow 2007: 80-81). Das geht nicht notwendigerweise mit Konflikten einher, doch wird der Prozess der Identitätsentwicklung durch die polarisierende Kraft von Konflikten zweifelsohne dynamisiert (»boundary activation«). Hat also die soziale Identität, die adressiert wird, eine hinreichende Grundlage und kann durch terroristische Gewalt (und auch Gegengewalt) aktiviert werden, dann impliziert dies, dass das von den Terroristen propagierte Feindbild *strong preexisting sources of alterity* hat.

Diese Quellen von Alterität verorten wir in der Perzeption von Herrschaft. Unser Argument gründet darauf, dass die von terroristischen Gruppen angegriffenen Ziele von der zu mobilisierenden Gruppe mit einer als unrechtmäßig wahrgenommenen Herrschaft

8 Mit Ethno-Religion ist eine Gemeinschaft gemeint, in der ethnische und religiöse Identität räumlich weitestgehend zusammenfallen, wie etwa im arabischen/islamischen Kulturraum.

9 So beschreibt das Konzept des »Othering« die Konstruktion einer eigenen Identität über die Konstruktion und Reproduktion des »Anderen« (Said 2003). Der konstruierte Charakter von Identität und Alterität/Alienität verweist auf eine prozessuale Wandelbarkeit durch Interaktionen.

identifiziert werden müssen, wenn Terrorismus Wirkungsmacht entfalten soll. Denn in diesem Fall ist die Quelle der Alterität in der Herrschaftsperzeption derart ausgeprägt, dass die terroristische Gewalt die Identität der zu mobilisierenden Gruppe ansprechen kann. Da sich die Herrschaftsperzeption analog zur Identitätsstruktur verhält, unterscheiden wir zwischen zwei Idealtypen von Herrschaft: erstens *territorialisierten Herrschaftsbeziehungen* (so genannte Fremdherrschaft, d.h. die Subordination eines Raumes mit nationaler, ethnischer oder kultureller Konsistenz); und zweitens *soziostrukturierten Herrschaftsverhältnissen* (d.h. die soziale, politische oder ökonomische Hierarchisierung von räumlich fragmentierten sozialen Gruppen). Damit sind zwei Typen von Herrschaft angezeigt, gegen die sich terroristische Gewalt richten kann.

Unsere Annahme ist, dass sich aus dem Herrschaftstypus, gegen den sich Terrorismus – der Perzeption der dissidenten Gruppe nach – wendet, Rückschlüsse auf die Funktionalität und die politische Wirkungsmacht terroristischer Gewalt ziehen lassen. Demnach liegt die Antwort auf die Frage, warum und wie Terrorismus wirkungsmächtig wird, in den gesellschaftlichen Identitäts- und Alteritätsstrukturen begründet, mit denen die gewaltsame Kontestation von Herrschaft korrespondiert. Im Folgenden legen wir dar, wie diese Korrespondenz unter welchen Bedingungen unterschiedlich funktioniert. Zu diesem Zweck identifizieren wir relationale Mechanismen, die in der Triade von terroristischer Gruppe, Angriffsziel und der zu mobilisierenden Gruppe angelegt sind.

4. MECHANISMEN DER MOBILISIERUNG

Die Funktionalität terroristischer Gewalt unterscheidet sich, je nachdem, ob sie sich gegen eine als territorialisiert oder soziostrukturiert verstandene Herrschaft richtet. Unter Funktionalität verstehen wir das Ineinandergreifen von durch terroristische Gewalt in Gang gesetzten Mobilisierungsmechanismen in der Triade von terroristischer Gruppe, ihrem Gegner und der zu mobilisierenden sozialen Gruppe. Aus den beiden Typen eigenen Funktionsweisen resultiert ihr Potenzial, politische Wirkungsmacht zu zeitigen. Dabei ordnen wir den von uns entwickelten Typen der Herrschaftsperzeption je eigene Mechanismen zu, die in ihrem Zusammenspiel ineinander verschränkte Kausalketten bilden. Insofern es sich bei den Herrschaftsperzeptionen um Idealtypen handelt, sind auch die daraus abgeleiteten Kausalketten als idealtypisch zu verstehen.¹⁰

¹⁰ Fraglos gibt es eine Vielzahl alternativer Mechanismen, die mit denen im Folgenden identifizierten interagieren und ihren output beeinflussen. Unserem Erkenntnisinteresse wäre aber schon Genüge getan, sollte sich die Darstellung der idealtypischen Funktionsweise als plausibel erweisen.

4.1. Die Zielauswahl terroristischer Gruppen

Grundlegend für die Mobilisierungsfähigkeit terroristischer Gruppen ist deren Zielauswahl. Dabei lassen sich zwei Modi terroristischer Gewalt unterscheiden: Selektiver Terrorismus richtet sich gegen Nicht-Kombattanten, die aufgrund individueller Identitäten oder Rollen als Ziele ausgewählt wurden; kategorischer Terrorismus hingegen wird unterschiedslos gegen »anonyme Individuen« ausgeübt, die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe als Ziele ausgemacht wurden (Goodwin 2006: 2030-2031). Zwischen diesem taktischen Verhalten und der identitären Basis von Terroristen besteht ein enger Zusammenhang. Stützen sie sich etwa auf Ethnie, Nation oder Religion, werden Angehörige der gegnerischen Gemeinschaft eher »dehumanisiert« und eine kategorische Zielauswahl wie auch höhere Letalität sind die Folge (vgl. Piazza 2009). Präziser scheint uns jedoch die Feststellung, dass *xenofighters* – Terroristen, die gegen »fremde« Gegner kämpfen – viel stärker zu kategorischen Angriffen neigen als *homofighters* (Merari 1978). Damit wird dem räumlichen Aspekt von Identität und Alterität Rechnung getragen, den auch Goodwin anspricht, wenn er argumentiert, dass kategorischer Terrorismus am wahrscheinlichsten ist, »when there has been little [...] interaction or cooperation« zwischen den Terroristen und der Bevölkerung des Gegners (Goodwin 2006: 2027). Entsprechend ordnen wir Terrorismus, der sich gegen eine territorialisierte Herrschaftsordnung wendet, eine Neigung zu kategorischer Gewalt zu.

Erklären lässt sich das unter Rückgriff auf die Ethnologie, die neben dem Begriff der Alterität den der Alienität kennt. Gemeint ist damit ein nicht mehr übersetzbares »Anderes«, etwas Fremdes. Alienität, so nehmen wir an, tritt vor allem bei territorialisierten Identitäten auf, die aufgrund ihrer Homogenität weniger bis kaum Berührung mit dem »Anderen« aufweisen. Dieses »Anderes« kann nur noch kategorisch gedacht werden, so dass in Konflikten jedes Mitglied der als feindlich wahrgenommenen Entität zum potenziellen Angriffsziel wird. Dagegen sind Feindbilder, die auf soziostrukturierten Identitäten gründen, differenzierter, da sich dissidente Gruppen nicht gegen eine räumliche Entität wenden, sondern gegen die Konstitution einer Gesellschaft, in die sie selbst eingebettet sind. Sie sind daher deren Mitgliedern nicht entfremdet und diskriminieren in ihrer Gewaltanwendung, insofern sie Gewalt gezielt gegen Individuen oder Kleingruppen ausüben, die sie als Vertreter der Herrschaftsordnung identifiziert haben.

4.2. Die Akzeptanz anti-ziviler Gewalt

Notwendige Bedingung für die Legitimation terroristischer Gewalt durch die zu mobilisierende Gruppe ist, dass sie die Wahrnehmung teilt, bei den attackierten Zielen handele es sich um Vertreter der als unrechtmäßig wahrgenommenen Herrschaft. Wir widersprechen dabei der Annahme, dass etwa »nationalistische« Terrorgruppen den Eindruck erwecken müssten, gezielt und begrenzt Gewalt anzuwenden (vgl. Fettweis 2009; Piazza 2009). Dies ist zwar insofern richtig, als dass Terroristen Sympathien verspielen können, je mehr Gewalt sie gegen Zivilisten richten. Wir argumentieren jedoch, dass Gewalt gegen solche Zivilisten, die auch von der zu mobilisierenden Gruppe als alienitär wahrgenommen werden, durchaus Akzeptanz hervorrufen kann. Dies ist am ehesten der Fall, wenn die territorialisierte Herrschaftsperzeption von der zu mobilisierenden Gruppe geteilt wird.

Terroristische Gruppen hingegen, die auf soziostrukturierte Identitäten abheben, müssen ihre Angriffsziele selektiv auswählen und sich in ihrer Gewaltanwendung auf spezifische Repräsentanten der kontestierten Ordnung konzentrieren. Täten sie das nicht, verlören sie jegliche Legitimität. Doch auch wenn terroristische Gewalt sich gegen spezifische, als (vermeintliche) Vertreter einer soziostrukturierten Herrschaftsordnung identifizierte Personen richtet, ist es unwahrscheinlich, dass es Terroristen gelingt, Unterstützung zu mobilisieren. In der Regel sind ihren potenziellen Unterstützern jene Repräsentanten, bei aller sozialen Differenz, nicht so sehr entfremdet, dass derartige Gewalt gutgeheißen würde. Stattdessen ist anzunehmen, dass eine teilweise Identifizierung mit den Opfern stattfindet. So erklärt sich, dass Terroristen, die eine soziostrukturierte Herrschaft attackieren und dabei Terrorismus anwenden, schnell zu »Feinden des Volkes« werden (Fromkin 1977: 96).

4.3. Die Reaktion des Staates

Mobilisierungsrelevant ist außerdem die Reaktion des Gegners – in aller Regel ein Staat. Wir gehen davon aus, dass sich auch das Aktionsrepertoire des Staats je nach Typ der Herrschaftsperzeption unterscheidet. Unsere Vermutung geht dahin, dass der Staat im Kontext einer soziostrukturierten Herrschaftsperzeption weniger dazu neigt, den Terroristen eine klar abgrenzbare Bevölkerungsgruppe zuzuordnen. In diesem Fall ist es wahrscheinlicher, dass er bei der Bekämpfung des Terrorismus selektiv vorgeht. Handelt es sich um den Typ einer territorialisierten Herrschaftsperzeption, bringt der Staat eher die Gewalt der Terroristen mit der von ihnen zu mobilisierenden Gruppe in Verbindung. Die

wahrscheinliche Folge davon ist, dass er kategorisch gegen diese Bevölkerungsgruppe vorgeht. In dieser Situation kann das häufig Terroristen zugeschriebene Kalkül aufgehen, mit der Provokation einer allgemeinen Repression die Bevölkerung gegen die Herrschaftsverhältnisse aufzubringen oder zumindest zu neutralisieren (vgl. Waldmann 2011: 39-53; Neumann/Smith 2008: 31-55; Hoffman 2007).

Bei dieser Vermutung stellt sich jedoch ein Problem: Die Herrschaftsperzeption seitens der Terroristen ist nicht zwangsläufig auf den Gegner übertragbar. Es ist denkbar, dass sein Verhalten von anderen Strukturen der Identität und Alterität geleitet ist. Wie also der Zusammenhang zwischen dissidenter Herrschaftsperzeption und der Reaktion des Staats zu beschreiben ist, konnte bisher nicht hinreichend geklärt werden. Notwendig wäre eine genauere Betrachtung der identitären Dispositive in den Praktiken von Herrschaftsträgern. Hier müssen wir es bei der Vermutung belassen, dass terroristische Aktionen mit einem territorialisierten Hintergrund eher dazu tendieren, eine verstärkte, im Wechselspiel von Aktion und Reaktion gründende *boundary activation* in Gang zu setzen.

Zusammengefasst argumentieren wir also, dass terroristische Gewalt dann politische Wirkungsmacht entfalten kann, wenn die angegriffenen Ziele von der zu mobilisierenden sozialen Gruppe als Repräsentanten einer illegitimen Herrschaft wahrgenommen werden. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn die perzipierte Herrschaftsordnung eine der räumlichen Subordination ist, da dies territorialisierte Identitäten adressiert, die Mitgliedern der »anderen« räumlichen Entität entfremdet sind und diese als legitimes Angriffsziel erscheinen lässt. Neben diesem zentralen Mechanismus der Mobilisierung wirkt die seitens der Terroristen und ihrer (potenziellen) Anhängerschaft perzipierte Herrschaftsform auch auf die (repressiven) Handlungen und Identitäten der kontestierten Akteure zurück.

5. FAZIT UND AUSBLICK

Die vorangegangene Diskussion hat gezeigt, dass die Frage nach der Wirksamkeit terroristischer Gewalt mittels der gängigen Typologien nicht hinreichend beantwortet werden kann. Zum einen weisen sie eine analytisch unscharfe Konzeptualisierung von Effektivität auf. Dem stellen wir das Konzept der politischen Wirkungsmacht entgegen, welches der Relativität von Macht Rechnung trägt. Zum anderen lassen sie das für eine Mobilisierung zentrale Moment der Identitätsstrukturen außer Acht, die mit der Perzeption der von Terroristen kontestierten Herrschaft korrespondiert. Hier argumentieren wir, dass der

Aspekt der identitätsvermittelten Herrschaftsperzeption für die Beantwortung der Frage nach der Wirkungsmacht von Terrorismus zentral ist. Daher schlagen wir vor, die Typenbildung terroristischer Gewalt anhand der Herrschaftsperzeption zu vollziehen, die idealtypisch entweder territorialisiert oder soziostrukturiert sein kann. Die distinkte politische Wirkungsmacht der Typen ergibt sich im relationalen Zusammenspiel von terroristischen Akteuren, den gewählten Angriffszielen und der zu mobilisierenden Bevölkerung.

Abschließend bieten wir nun einen tentativen Blick auf historische und aktuelle Phänomene, anhand derer die theoretisch entwickelte und mittels der dargelegten Mechanismen explizierte Annahme untersucht werden könnte, dass ein Zusammenhang zwischen Herrschaftsperzeption und politischer Wirkungsmacht besteht. Dabei orientieren wir uns an den folgenden, sogenannten vier Wellen des modernen Terrorismus: anarchistischer Terrorismus, antikolonialer Terrorismus, Linksterrorismus und religiöser Terrorismus (Rapoport 2004; vgl. Bergesen/Lizardo 2004).

Vor allem der Terrorismus im Kontext nationaler Befreiungskämpfe konnte eine politische Wirkungsmacht im Sinne unserer Definition entfalten. Als Beispiele sind etwa Algerien, Palästina oder Zypern zu nennen. Insofern wir es hier mit Situationen zu tun haben, in denen politische Zwecke erreicht wurden (siehe Hoffman 2007: 81-109), dürfte die Wirkungsmacht des Terrorismus unstrittig sein. Gerade der algerische Fall ist ein prominentes Beispiel für eine erfolgreiche Mobilisierung, bei der Terroristen die Identität ihrer sozialen Bezugsgruppe aktivieren und Legitimität für ihr Anliegen herstellen konnten (Crenshaw 1995: 473-536). Ferner sind die Terrorismen zu nennen, die auf nationale Unabhängigkeit abzielten, sich aber nicht in einem kolonialen Kontext im engeren Sinne abspielten, angefangen bei Mazedonien Ende des 19. Jahrhunderts (Balkanski 1982), über Irland im frühen 20. Jahrhundert (Bell 1997) bis hin zu Nordirland (English 2003), Südtirol, Korsika und dem Baskenland (Wilkinson 2000). Hier hatten terroristische Kampagnen Volksaufstände, Bürgerkriege, politische Anerkennung oder Autonomierechte zur Folge. Auch der aktuellere Fall des palästinensischen Irredentismus hat anerkannte und etablierte politische Kräfte hervorgebracht (Şâyigh 1997; siehe auch unten). All diesen politisch wirkungsmächtigen Terrorismen liegen territorialisierte Herrschaftsperzeptionen zugrunde.

Es scheint sich zudem die Zweckmäßigkeit unserer Typologisierung zu bestätigen, wenn wir uns dem anarchistischen Terrorismus und dem Linksterrorismus widmen. Diese Phänomene, denen eine soziostrukturierte Herrschaftsperzeption zu Grunde lag, konnten nie eine signifikante politische Wirkungsmacht entfalten. Zwar entstanden sie im Kontext

bedeutender politischer und sozialer Bewegungen – Anarchismus und Arbeiterbewegung einerseits, Neue Linke und Studentenbewegung andererseits –, doch handelte es sich dabei um militante Splittergruppen oder Einzeltäter, die sich im Verlauf ihrer Gewaltpolitik zunehmend isolierten. Mehr noch: Ihre Praxis wirkte sich sogar negativ auf die politische Wirkungsmacht der sie umgebenden Bewegungen aus. Symptomatisch hierfür ist etwa die verbreitete Gleichsetzung von Anarchismus und Gewalt, die schon früh von sogenannten »Massenanarchisten« beklagt wurde (z.B. Pelloutier [1875] 1972). Zudem erklärten prominente Anarchisten ihre Strategie der »Propaganda der Tat« für gescheitert.¹¹ Ein prominentes Beispiel für das Scheitern des Linksterrorismus wiederum ist das der Tupamaros in Uruguay, deren terroristische Kampagne schließlich gar die Etablierung einer Militärdiktatur zur Folge hatte (Fischer 2006). Auch die deutsche RAF beklagte sich zusehends über die ausbleibende Mobilisierung (Rote Armee Fraktion [1982] 1997).

Ob ihrer Aktualität und Heterogenität ist das Feld islamistischer Dissidenz ein kritischer Fall. Mit Hegghammer lassen sich derlei militante Gruppen anhand ihrer Orientierung an Staat, Nation und *umma* beschreiben (Hegghammer 2009: 257). Während etwa die Islamische Gruppe (EIG) im Ägypten der 1970er bis 1990er Jahre nicht nur danach strebte, die »vom Glauben abgefallene« Regierung zu stürzen, sondern auch die Gesellschaft umzuerziehen (Malthaner 2012: 5), sieht sich die Hamas in Palästina ihrer Wahrnehmung nach einer illegitimen Okkupation gegenüber (Abu-Amr 1993). Al-Qaida schließlich wendete sich – mit ihrem »defensiven Dschihad« im Namen der *umma* – ab Mitte der 1990er Jahre primär gegen die angebliche Okkupation islamischen Territoriums durch die »jüdisch-christliche Allianz« (Burke 2003). Dem Widerstand dieser Gruppen liegen unterschiedliche (Primär-)Perzeptionen von Herrschaft zugrunde: Während sich die EIG gegen innere, soziostrukturierte Herrschaftsverhältnisse wendete, leisten die Hamas und AQ Widerstand gegen territorialisierte Herrschaftsbeziehungen.

Auch unsere Annahmen bezüglich der Mobilisierungsfähigkeit scheinen hier plausibel: Die EIG verspielte innerhalb Ägyptens jegliche Unterstützung und ging unter. Der Hamas hingegen gelang es, maßgebliche Ressourcen unter anderem durch kategorischen Terrorismus gegenüber Israel zu mobilisieren und die Parlamentswahlen 2006 zu gewinnen. AQ mobilisierte im Zuge selektiver wie kategorischer Gewaltanwendung keine Massen, doch hinreichend Unterstützung eines begrenzten Milieus, um als Organisation zumin-

¹¹ Beispielhaft Most (1892) und Krawtschinski (1895). Bereits Ende der 1880er Jahre hatte Peter Kropotkin »die Rückkehr zu einem Syndikalismus der Massen, wie ihn die Erste Internationale gekannt und propagiert hatte«, gefordert (zitiert nach Guérin 1981: 69-70).

dest bis Anfang der 2000er Jahre zu überleben. Zudem gelang es ihr, politische Wirkungsmacht in dem Sinne zu erlangen, dass zahlreiche dissidente Gruppen ihren politischen Zweck übernommen haben.

Ein weiteres Beispiel von Interesse ist die Gewalt, die von Seiten der Black-Power-Bewegung in den USA ausgeübt wurde und etwa in der Black Liberation Army einen mitunter terroristischen Ausdruck fand. Die soziale Bezugsgruppe dieser Bewegung, die schwarze Minderheit, war zwar ethnisch verfasst, aber räumlich fragmentiert, so dass wir es eigentlich mit einer soziostrukturierten Identität zu tun haben. Allerdings griff diese Bewegung die Idee des »internen Kolonialismus« auf, um dem Widerstand einen räumlichen Charakter zu geben, etwa durch die Konstruktion des *Black Belt* als Kerngebiet und der urbanen Ghettos als zerrissene Gebiete einer unterdrückten schwarzen Nation (Haywood 1952; Newton 1972: 20-38; Obadele 1984). Es bedarf noch einer Untersuchung, inwiefern sich dies auf die Mobilisierungsfähigkeit der Bewegung ausgewirkt hat. Der Versuch aber, dem Widerstand eine größere Legitimation durch die Territorialisierung von Identität zu verleihen, liefert einen wichtigen Hinweis auf die Bedeutung dieses Typs von Herrschaft.

Der kursorische Überblick zeigt, dass die in diesem Papier entwickelten Typen von Herrschaft uns in die Lage versetzen können, auf den ersten Blick recht unterschiedliche Fälle terroristischer Gewalt systematisch auf Mobilisierungsmechanismen und politische Wirkungsmacht hin zu untersuchen. Zudem lässt sich so das Bestreben solcher dissidenter Gruppen erklären, die ursprünglich über soziostrukturierte Identitäten vermittelte Herrschaftsperzeptionen aufweisen, diese Identitäten und damit ihre Herrschaftsperzeptionen aber zu territorialisieren versuchen. Darüber hinaus erlaubt die Anwendung der vorgestellten (Ideal-)Typen, essentialisierende Zuschreibungen wie »islamistischer Terrorismus« aufzubrechen, indem zwischen (1) politisch wirksameren, vorwiegend auf territorialisierten Herrschaftsperzeptionen beruhenden, und (2) politisch weniger wirksamen, vorwiegend auf soziostrukturierten Herrschaftsperzeptionen basierenden Typen terroristischer Gewalt unterschieden wird. Schließlich trägt der in diesem Papier gewählte Zugriff zur Entwicklung eines Konzepts bei, mit dem sich Herrschaft in der globalen Politik analysieren lässt. Er zeigt eine Möglichkeit zur Identifizierung von Herrschaftsverhältnissen über den Widerstand auf.

LITERATUR

- Abrahms, Max 2006: Why Terrorism Does Not Work, in: *International Security* 31: 2, 42-78.
- Abrahms, Max 2012: The Political Effectiveness of Terrorism Revisited, in: *Comparative Political Studies* 45: 3, 366-393.
- Abu-Amr, Ziad 1993: Hamas. A Historical and Political Background, in: *Journal of Palestine Studies* 22: 4, 5-19.
- Adams, Ian 2001: *Political Ideology Today*, Manchester.
- Anderson, Benedict 2006: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London.
- Balkanski, Grigor 1982: *Libération Nationale et Révolution Sociale. À l'Exemple de la Révolution Macédonienne*, Antony.
- Bell, J. B. 1997: *The Secret Army. The IRA*, Dublin.
- Bergesen, Albert J./Lizardo, Omar 2004: International Terrorism and the World-System, in: *Sociological Theory* 22: 1, 38-52.
- Burke, Jason 2013: Is Terrorism Now International or Domestic?, in: <http://www.theguardian.com/world/2013/apr/22/is-terrorism-international-or-domestic>; 28.03.2014.
- Burke, Jason 2003: *Al-Qaeda. Casting a Shadow of Terror*, London.
- Chenoweth, Erica 2013: *Why Civil Resistance Works. The Strategic Logic of Nonviolent Conflict*, New York, NY.
- Crenshaw, Martha (Hrsg.) 1995: *Terrorism in Context*, University Park, PA.
- Cronin, Audrey K. 2009: *How Terrorism Ends. Understanding the Decline and Demise of Terrorist Campaigns*, Princeton, NJ.
- Daase, Christopher/ Deitelhoff, Nicole 2014: Zur Rekonstruktion globaler Herrschaft aus dem Widerstand, *Internationale Dissidenz Working Paper 1/2014*, <http://www.dissidenz.net/workingpapers/wp1-2014-daase-deitelhoff.pdf> (zuletzt aufgerufen am 30.05.2014).
- Daase, Christopher/Schindler, Sebastian 2009: Clausewitz, Guerillakrieg und Terrorismus. Zur Aktualität einer missverstandenen Kriegstheorie, in: *Politische Vierteljahresschrift* 50: 4, 701-731.
- Daase, Christopher/Spencer, Alexander 2011: Stand und Perspektiven der politikwissenschaftlichen Terrorismusforschung, in: Spencer, Alexander/Kocks, Alexander/Harbrich, Kai (Hrsg.): *Terrorismforschung in Deutschland*, Wiesbaden, 25-47.
- De la Calle, Luis/Sanchez-Cuenca, Ignacio 2011: What We Talk About When We Talk About Terrorism, in: *Politics & Society* 39: 3, 451-472.
- Demmers, Jolle 2012: *Theories of Violent Conflict. An Introduction*, London.
- English, Richard 2003: *Armed Struggle. The History of the IRA*, Oxford.
- Fettweis, Christopher 2009: Freedom Fighters and Zealots. Al Qaeda in Historical Perspective, in: *Political Science Quarterly* 124: 2, 269-296.
- Fischer, Thomas 2006: Die Tupamaros in Uruguay. Das Modell der Stadtguerilla, in: Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.): *Die RAF und der linke Terrorismus, Band 2*, Hamburg, 736-750.

- Fromkin, David 1977: Strategien des Terrorismus, in: Funke, Manfred (Hrsg.): Terrorismus. Untersuchungen zur Strategie und Struktur revolutionärer Gewaltpolitik, Kronberg, 83-99.
- Gellner, Ernest 1983: Nations and Nationalism, Ithaca, NY.
- Goodwin, Jeff 2006: A Theory of Categorical Terrorism, in: Social Forces 84: 4, 2027-2046.
- Guérin, Daniel 1981: Anarchismus. Begriff und Praxis, Frankfurt a.M.
- Haywood, Harry 1952: Die schwarze Nation. Lage und Kampf der Neger in den USA, Berlin.
- Hegghammer, Thomas 2009: The Ideological Hybridization of Jihadi Groups, in: Current Trends in Islamist Ideology 9, 26-45.
- Hoffman, Bruce 2007: Terrorismus, der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt, Bonn.
- Jasper, James M. 1999: The Art of Moral Protest. Culture, Biography, and Creativity in Social Movements, Chicago, IL.
- Kalyvas, Stathis N. 2003: The Ontology of Political Violence. Action and Identity in Civil Wars, in: Perspectives on Politics 1, 475-494.
- Kaufmann, Chaim 1996: Intervention in Ethnic and Ideological Civil Wars. Why One Can Be Done and the Other Can't, in: Security Studies 6: 1, 62-101.
- Kaufmann, Chaim D. 1998: When All Else Fails. Ethnic Population Transfers and Partitions in the Twentieth Century, in: International Security 23: 2, 120-156.
- Krause, Peter 2013: The Political Effectiveness of Non-State Violence. A Two-Level Framework to Transform a Deceptive Debate, Security Studies 22: 2, 259-294.
- Krawtschinski, Sergei »Stepniak« 1895: King Stork and King Log. A Study of Modern Russia, London.
- Laqueur, Walter/Wichmann, Rudolf 1977: Terrorismus, Kronberg.
- Lindekilde, Lasse (2014): A Typology of Backfire Mechanisms, in: Bosi, Lorenzo/Demetriou, Chares/Malthaner, Stefan (Hrsg.): Dynamics of Political Violence. A Process-Oriented Perspective on Radicalization and the Escalation of Political Conflict, Farnham, 51-69.
- Lutz, James M./Lutz, Brenda J. 2010: Democracy and Terrorism, in: Perspectives on Terrorism 4: 1, 63-74.
- Malthaner, Stefan 2012: Dynamics of Radicalisation in the Relationship between Militant Islamist Groups and Their Constituencies. The Case of Al-Jamaa Al-Islamiyya in Egypt. 1986-1998, EUI Working Paper MWP 2012/9, San Domenico di Fiesole.
- McCarthy, John D./Zald, Mayer N. 1977: Resource Mobilization and Social Movements. A Partial Theory, in: American Journal of Sociology 82: 6, 1212-1241.
- Merari, Ariel 1978: A Classification of Terrorist Groups, in: Terrorism 1: 3-4, 331-346.
- Most, Johann 1892: Attentats-Reflexionen, in: Freiheit 35, 27. August 1892.
- Münkler, Herfried 1992. Gewalt und Ordnung. Das Bild des Krieges im politischen Denken. Frankfurt am Main: Fischer.
- Neumann, Peter R./Smith, M. L. R. 2008: The Strategy of Terrorism. How it Works, and Why it Fails, London.
- Newton, Huey P. 1972: To Die for the People, New York, NY.
- Obadele, Imari A. 1984: Free the Land! The True Story of the RNA in Mississippi, Washington, D.C.
- Pape, Robert A. 2003: The Strategic Logic of Suicide Terrorism, in: American Political Sci-

ence Review 97: 3, 343-361.

- Pelloutier, Fernand [1875] 1972: Der Anarchismus und die Gewerkschaften, in: Oberländer, Erwin (Hrsg.): Der Anarchismus, Freiburg i. Br., 316-333.
- Piazza, James A. 2009: Is Islamist Terrorism More Dangerous? An Empirical Study of Group Ideology, Organization, and Goal Structure, in: Terrorism and Political Violence 21: 1, 62-88.
- Price, H. Edward 1977: The Strategy and Tactics of Revolutionary Terrorism, in: Comparative Studies in Society and History 19: 1, 52-66.
- Rapoport, David C. 2004: The Four Waves of Modern Terrorism, in: Cronin, Audrey K./Ludes, James M. (Hrsg.): Attacking Terrorism. Elements of a Grand Strategy, Washington, D.C, 46-73.
- Rote Armee Fraktion [1982] 1997: Guerilla, Widerstand und antiimperialistische Front, in: Hoffmann, Martin (Hrsg.): Rote Armee Fraktion. Texte und Materialien zur Geschichte der RAF, Berlin, 291-306.
- Said, Edward W. 2003: Orientalism, London.
- Sāyigh, Yazīd 1997: Armed Struggle and the Search for State. The Palestinian National Movement, 1949-1993, Oxford.
- Schmid, Alex P./Jongman, Albert J./Stohl, Michael 1988: Political Terrorism. A New Guide to Actors, Authors, Concepts, Databases, Theories, and Literature, Amsterdam.
- Schneckener, Ulrich 2006: Transnationaler Terrorismus. Charakter und Hintergründe des »neuen« Terrorismus, Frankfurt am Main.
- Stepanova, Ekaterina 2008: Terrorism in Asymmetrical Conflict. Ideological and Structural Aspects, Oxford.
- Tajfel, Henri 1981: Human Groups and Social Categories, Cambridge.
- Thornton, Thomas P. 1964: Terror as a Weapon of Political Agitation, in: Eckstein, Harry (Hrsg.): Internal War. Problems and Approaches, New York, NY, 71-99.
- Tilly, Charles 2004: Terror, Terrorism, Terrorists, in: Sociological Theory 22: 1, 5-13.
- Tilly, Charles/Tarrow, Sidney G. 2007: Contentious Politics, Oxford.
- Waldmann, Peter 2011: Terrorismus. Provokation der Macht, Hamburg.
- Wilkinson, Paul 2000: The Strategic Implications of Terrorism, in: Sondhi, M. L. (Hrsg.): Terrorism and Political Violence. A Sourcebook, Neu-Delhi, 19-49.
- Young, Joseph K./Findley, Michael G. 2011: Promise and Pitfalls of Terrorism Research, in: International Studies Review 13: 3, 411-431.